

Kein Ecstasy fürs Volk

Dass in postsäkularen Zeiten Religion und Glaube Vernunft annehmen sollen, wird religionsintern oft als eine Forderung der Vernunft und nicht als Anliegen des Glaubens aufgefasst. Das Pochen auf der Vernunftgemäßheit als einer Grundregel religiöser Praxis und auch des interreligiösen Dialogs erscheint als Abkehr von der als besonders »fromm« klingenden Überzeugung, der Glaube sei »höher« als jede Vernunft. Aus dieser Überzeugung wird nicht bloß in fundamentalistischen Kreisen geschlossen, dass der Glaube sich über die Vernunft als Instanz der Verantwortung und Rechenschaft hinwegsetzen könnte. Die Beschäftigung mit der Vernunft ins Zentrum zu rücken, bedeutet für sie ein Abrücken von ihrem eigentlichen Anliegen, den Glauben nicht bloß zu denken, sondern ihn zunächst zu tun. Sie sehen die Sache des Glaubens als eine Angelegenheit, die besser getan als gedacht werden sollte. Allerdings nimmt er bald Schaden, wenn er unbedacht oder gedankenlos gelebt wird. Dies gilt auch für jene Zeitgenossen, für die der Glaube vorzugsweise eine Sache der meditativen Versenkung oder der emotionalen Ergriffenheit darstellt.

Wenn für die Rede von der Wiederkehr der Religion als Belege lediglich Bilder vom Weltjugendtag 2005 in Köln, die Wirren um die Mohammed-Karikaturen 2006 oder die Kritik an der Regensburger Vorlesung von Benedikt XVI. im September 2006 vorliegen würden, hätte man reichlich Anschauungsmaterial für die These: Religion ist die Sache von Menschen, die außer sich sind! Religiöse Menschen sind »außer sich« im Zustand schwärmerischer Begeisterung und euphorischer Verzückung, aber ebenso im Gestus der Empörung über die Verletzung religiöser Gefühle (wobei sie offensichtlich diese Empörung selbst als religiöses Gefühl erleben). Religion ist jedoch mehr und anderes als Ecstasy fürs Volk.

In der Tat trifft das Außer-sich-sein den Kern dessen, was Religion ausmacht. Religion ist ein Vollzug der Selbsttranszendenz. Hier geht der Mensch aus sich heraus und über sich hinaus. Er

kreist nicht mehr um sich selbst. Er gewinnt eine Ahnung von etwas Größerem, Höherem, anderem. Allerdings ist das Außer-sich-Sein ein ambivalentes Phänomen. Wer nicht »ganz bei sich« ist, entrückt erscheint, könnte auch nicht ganz bei Verstand und »verrückt« sein. Wer wie »von Sinnen« ist, tut selten etwas Sinnvolles. Die Erfahrung zeigt zwar, dass dem Menschen kaum etwas Besseres widerfahren kann, als über sich hinauszuwachsen, als Grenzen zu überschreiten, auch die Grenzen der Vernunft, um Neues und Unbekanntes zu entdecken. Die Erfahrung lehrt aber auch, dass dabei jeder Zugewinn an Einsicht und persönlicher Reife verspielt werden kann, wenn es dabei nicht vernunftgemäß zugeht. Gläubige, die sich dem religiösen Überschwang hingeben, müssen sich im Neuen Testament daran erinnern lassen, dass sie »lieber fünf Worte mit Verstand reden als zehntausend Worte in Zungen stammeln« (1Kor 14,19).

Jenseits der Vernunft beginnt nicht nur, was »höher« ist als alle Vernunft. Dort lauern auch das Un- und Widervernünftige, Willkür und Beliebigkeit, Illusion und Projektion. Die Nachdenklichen unter den Liebhabern der Religion kommen darum nicht an der Frage vorbei, ob und wie man auf vernunftgemäße Weise die Vernunft übersteigen kann, um in der Religion das vernunftgemäße »andere« der Vernunft zu entdecken.

Vielleicht macht man diese Entdeckung wiederum auf anderen Wegen, als sie die Vernunft vorzeichnet. Wozu man auf Wegen gekommen ist, die nicht die Wege der Vernunft sind, muss man dennoch auf vernünftige Weise begründen können. Überzeugungen, die im Widerspruch zu Prinzipien der Rationalität stehen, können auf Dauer niemanden überzeugen und bringen sich um ihre Geltungsfähigkeit. Wenn jemand etwas glauben soll, was er/sie nicht denken kann und wofür es keine guten Gründe gibt, bringt dies sie und ihn um den Verstand und führt dazu, dass sich die Gläubigen am Ende selbst nicht mehr verstehen. Ein derart unverständiger Glaube lässt sich nicht mehr von Willkür, Aberglaube und Beliebigkeit unterscheiden. Er wird zur Spielart dieser Fehlhaltungen, wenn er nicht mehr daran interessiert ist, den Verstand religiöser Menschen zu wecken. Ein wacher Verstand lässt nichts gelten, was

gedankenlos getan oder unbedacht gesagt wird. Oder um es mit den Worten des mittelalterlichen Gelehrten Abälard zu sagen: Nichts ist zu glauben, was nicht zuvor verstanden wurde (*nihil credendum nisi prius intellectum*). Was ein Mensch glauben soll, muss er auch widerspruchsfrei denken können. Ins Nachdenken zu kommen, ist ohnehin keine Gegenbewegung zum Glauben, sondern entspricht ihm. Es gehört nach christlicher Überzeugung zur Sache des Glaubens, dass er das Denken »erneuert« (vgl. Röm 12,2). Dass ein der Vernunft verpflichtetes Denken kein Fremdkörper in einem lebendigen Gottesverhältnis ist, sondern darin vielmehr einen festen Platz einnehmen muss, besagt bereits ein Hauptgebot im Judentum und im Christentum: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit *all deinen Gedanken* und *all deiner Kraft*« (Mk 12,30; vgl. Dtn 6,5).

Wenn sich der Glaube die Sache kritischen Denkens zu eigen macht, unterstellt er sich keineswegs einer Fremdmacht. Der Gedanke der Vormundschaft ist der Vernunft fremd. Die einzige Nötigung, die sie kennt, besteht in der unnachgiebigen Forderung, dass Behauptungen in Begründungen umgewandelt werden und Geltungsansprüche von Argumenten gestützt werden. Die Einlösung dieser Forderungen dient der Aufhebung von Unmündigkeit und Unaufgeklärtheit. Sie führt dazu, dass man am Ende sagen kann, warum etwas für vernunftgemäß und glaubwürdig gehalten werden kann und worin es sich von religiösen Eskapaden unterscheidet. In der Apostelgeschichte (26,25) heißt es: »Ich bin nicht verrückt, erlauchter Festus, was ich sage, ist wahr und vernünftig!« Sie verhindert, dass man sich die Frage gefallen lassen muss: »Habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen?« (1Kor 15,2). Wo der Glaube Vernunft annimmt, dient dies der Verhinderung negativer Folgen gedankenloser religiöser Praxis. Sich für einen solchen Glauben zu interessieren, kann man dann guten Gewissens auch den Verfechtern der Vernunft empfehlen. Er wird sie nicht leichtgläubiger, sondern nachdenklicher machen.

Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn, Systematische Theologie und Religionsphilosophie, Köln.